

NAMIBIA

Text: Melanie Breuer, Fotos: Hendrik Soster

STERNENHIMMEL & STAUBFAHRTEN

Nirgendwo anders als in Namibia scheint der Blick auf das nächtliche Firmament so unendlich zu sein wie die Anzahl der Schotterpisten, die dieses weite Land durchkreuzen.



Wenn die Nacht anbricht, sind in Namibia die Sterne zum Greifen nah. Warm und gemütlich wird's am knisternden Lagerfeuer.



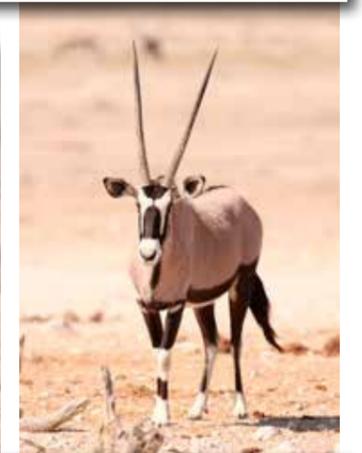
Wer auf Offroad-Pfaden wandelt, will eine wildwüchsige Natur und faszinierende Tierwelt erleben. Auch fremde Kulturen fernab aller Zivilisation kennenzulernen gehört dazu. Schließlich hat man sich gerade deshalb für diese Art des Reisens entschieden. Manchmal kann es aber passieren, dass ein solches Abenteuer mehr als raue Wildnis und Lagerfeuerromantik beinhaltet. Wenn man ganz plötzlich und Tausende Kilometer fern der Heimat mit der Geschichte des eigenen Landes konfrontiert wird. Weil man auf Menschen trifft, die als Zeitzeugen Vergangenes lebendig werden lassen.

Am Steuer eines Land Rovers wollen wir, eine Münchner Journalistin und ein Tourguide aus Tübingen, die unglaubliche Weite Namibias erkunden. Zumindest einen kleinen Teil davon, denn aus Zeitgründen umfasst „Melanies & Hendriks Reiseroute“ nicht die übliche Tour mit den Touristenattraktionen Sossusvlei und Swakopmund. Wir konzentrieren uns rein auf die nördlichen Gebiete sowie die Mitte des ehemaligen „Deutsch-Südwest“. Von Windhoek aus geht es gerade-

Unterwegs sein in Namibia bedeutet neben Offroad-Fahrspaß auch unzählige Tierarten in freier Wildbahn hautnah zu erleben und neue Kulturen zu entdecken.

wegs auf den endlos langen Schotterpisten in Richtung Etosha-Nationalpark. Für den Rückweg planen wir einen Zwischenstopp nahe Otavi, um dort auf Bitte von Hendriks Chef einer gebürtigen Stuttgarterin mit einem Bildband über ihre Heimatstadt eine kleine Freude zu bereiten. Noch vor dem Abflug aus Deutschland erfahren wir, dass es sich bei der netten Dame um Sigrid von Leipzig handelt, der Gattin von Hellmut von Leipzig – dem ehemaligen Fahrer des „Wüstenfuchses“ Erwin Rommel. Da wir nicht wissen, ob wir das Ehepaar wirklich vor Ort antreffen und uns dort womöglich länger aufhalten werden, sehen wir im Anschluss noch einen Abstecher ins Erongogebirge westlich von Omaruru vor, bevor es

uns für den Rückflug wieder zurück in die Hauptstadt zieht. Eines gleich vorneweg: Allen Unkenrufen zum Trotz hält der Discovery die komplette Strecke tapfer durch. Abgesehen von ein paar eingestaubten Batteriekontakten, die von Hendrik schnell gesäubert werden konnten, sowie einem zerschundenen Reifenprofil, das einen Radwechsel erforderlich macht, kommen wir problemlos an jedes Ziel. Die erste Nacht verbringen wir auf einem Campingplatz östlich von Otjiwarongo nahe des Waterberg Plateaus, einem 20 Kilometer breiten und 50 Kilometer langen Sandsteinmassiv. Beim Abendessen – leckere Steaks mit ein wenig verunglücktem Gemüsereis und Weißkrautsalat à la





Wir verstehen, warum der Name „Etosha“, der seinen Ursprung in der Ovambo-Sprache hat, so viel wie „großer weißer Platz“ bedeutet.

Hendrik – erfahren wir aus dem Reiseführer, dass wir uns bereits hier mit deutscher Geschichte auseinandersetzen können. Der Waterberg gehörte einst zum Siedlungsgebiet der Herero, einem traditionellen Hirtenvolk in Südwestafrika. Im August 1904 wurden dort etwa 40.000 Männer, Frauen und Kinder von 1600 deutschen Kolonialsoldaten eingekesselt und in einem dramatischen Kampf vernichtend geschlagen. Nur sehr wenigen Hereros gelang die Flucht durch die Kalahari-Wüste bis nach Botswana. Noch heute zeugt ein Soldatenfriedhof von den dramatischen Ereignissen. Ein wenig gedankenversunken setzen wir am nächsten Morgen unsere Reise fort. Je weiter es in Richtung Norden geht,

umso wärmer wird es – ein Umstand, der nach einer äußerst kalten Nacht vor allem die frierende weibliche Reisetilnehmerin freut. Noch bevor wir uns an das Fahren auf staubiger Schotterpiste gewöhnt haben, erreichen wir unseren nächsten Lagerplatz nahe Tsumeb. Wieder ist es bitterkalt, doch der glasklare Himmel tröstet darüber hinweg und wir werden mit einem spektakulären Sternenhimmel belohnt. Zusammen mit einem gemütlichen Lagerfeuer vor unseren Zelten entsteht so eines der schönsten Fotos der gesamten Reise. Für die folgenden Tage im Etosha-Nationalpark gibt es nur eine Umschreibung, die unsere Erlebnisse am besten zusammenfasst: unfassbares Glück. Anders als bei anderen Besuchern des

bedeutendsten Naturschutzgebietes des Landes entwickeln sich unsere Wildtierbeobachtungsfahrten, sogenannte „Game Drives“, zum absoluten Höhepunkt: Neben Elefanten, Giraffen, Hyänen, Löwen, Nashörnern, Kudus, Streifengnus, Zebras sowie unzähligen Vogelarten entdecken wir kurz nach Sonnenaufgang auch zwei Leoparden. Beseelt von diesem besonderen Anblick fahren wir weiter zum Hauptmerkmal des Parks: der riesengroßen Salzpflanze, die sogar aus dem Weltall erkennbar ist. Wieder diese unglaubliche Weite, dieses Mal aber kein Baum, kein Strauch zu sehen, sondern nur heller, trockener Boden. Wir verstehen, warum der Name „Etosha“ seinen Ursprung in der Ovambo-Sprache hat und so viel wie „großer weißer Platz“ bedeutet. Ein paar Kilometer weiter erleben wir jedoch einen Kontrast, der so größer nicht sein kann: schwarze, verbrannte Erde. Immer wieder zerstören Buschbrände Teile des Nationalparks. Die Brandursache kann oftmals nicht geklärt werden. Häufig reicht schon eine achtlos aus dem Fahrzeug geworfene Flasche, deren Glasscherben



Im Zweiten Weltkrieg war er der Gefechtsfahrer von „Wüstenfuchs“ Erwin Rommel. Heute lebt Hellmut von Leipzig gemeinsam mit seiner Frau Sigrid und Gepard Romeo auf einer Farm nahe Otavi. In einem Fotoalbum bewahrt er die alten Bilder von seinem „Kübelwagen“, einem Horch Cabriolet, auf.

wie ein Vergrößerungsglas wirken und dadurch ein Feuer entfachen können.

Wir verlassen die Etosha-Pfanne und machen uns auf den Weg zum Ehepaar von Leipzig, das auf einer Farm nahe Otavi lebt und dort eine Rinderzucht betreibt. Ein kurzer Anruf kündigt unseren Besuch an und verrät, dass Kaffee und selbst gebackener

Apfelkuchen bereitstehen. Und nicht nur das. Nach einigen Kilometern Fahrt durch das Gelände des 5000 Hektar großen Anwesens erwartet uns vor dem Haus noch eine weitere Überraschung: ein echter Gepard! Als eines der von Leipzig'schen Haustiere empfängt er uns einem Wachhund gleich vor dem Gatter und stolziert in elegantem Schritt auf und ab. Wir

sind beeindruckt. Noch mehr jedoch von der Gastfreundschaft und Herzlichkeit von Sigrid und Hellmut von Leipzig. Schnell ist klar, dass wir auch zum Abendbrot bleiben dürfen und das Dachzelt heute eingeklappt bleibt. Wir können im Gästehaus schlafen, in gemütlichen Betten mit warmen Decken. Wieder einmal heißt das, nicht frieren zu müssen, schließ-



lich befinden wir uns inzwischen auf dem Rückweg nach Süden, wo die Nächte draußen weitaus kühler sind als im nördlichen Teil des Landes.

Der Abend bei Familie von Leipzig wird unterhaltsam und lehrreich zugleich. Am prasselnden Kaminfeuer, das der 92-jährige Hausherr selbst entzündet, hören wir bei köstlichen Schnittchen und Gin Tonic mehr über das Leben des ehemaligen Chauffeurs von General Erwin Rommel. Geboren am 18. Juli 1921 in Keetmanshoop, wuchs Hellmut von Leipzig als Farmerssohn mit zwei Brüdern im damaligen Deutsch-Südwest auf. Mit 16 Jahren beschloss er, in das Heimatland seines Vaters zu gehen und in Nürnberg eine Ausbildung zum Maschinenbaumechaniker zu machen. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde auch von Leipzig im Jahr 1939 zum Militärdienst einberufen. Ins Af-

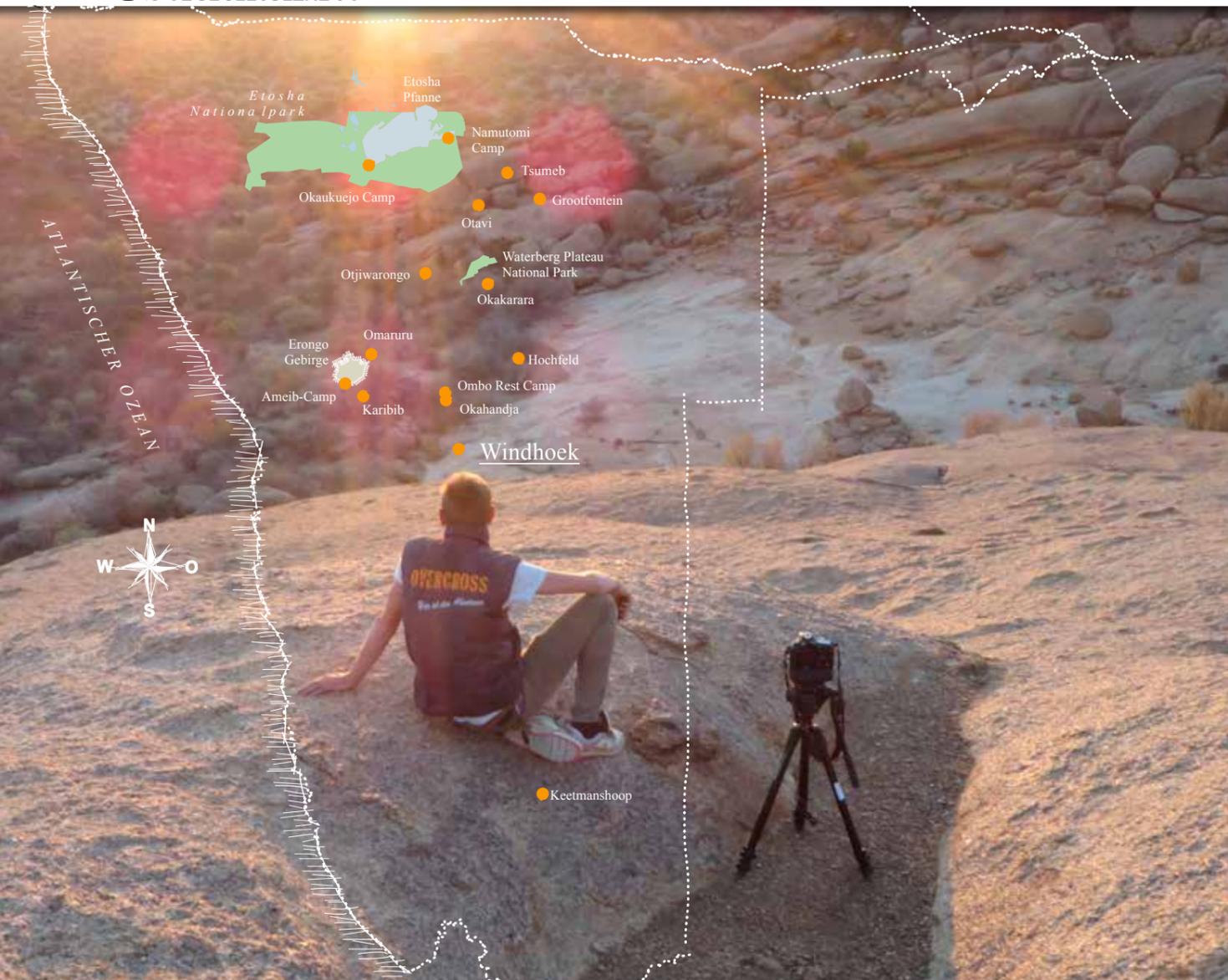
rikakorps beordert, sollte es für ihn die Fahrkarte in die Heimat bedeuten. Als 1941 der Gefechtsfahrer von Erwin Rommel verletzt ausfiel, befahl man kurzerhand Hellmut von Leipzig zu seinem neuen Fahrer. Weil der gebürtige Namibier schon als Kind gelernt hatte, Spuren zu lesen, führte er den General unter anderem sicher im offenen Kübelwagen durch ein englisches Minenfeld inmitten der afrikanischen Wüste. Mindestens genauso unglaublich ist die spätere Odyssee des früheren Gefechtsfahrzeugs, das 1943 Beute der Engländer wurde. Viele Jahre später spürte der gebürtige Südafrikaner Michael Gibb das Horch Cabriolet in Kenia auf, wo es abgewrackt unter einem Baum stand. Nachforschungen ergaben, dass es ein ehemaliges Kriegsfahrzeug sein musste. Anhand der Motor- und Fahrgestellnummer fand der leidenschaftliche Sammler alter Autos schließlich

heraus, dass es sich um das letzte Gefechtsfahrzeug des Generalfeldmarschalls handelte.

Nachdem der Wagen fast fünf Jahre in mühevoller Arbeit originalgetreu wiederhergestellt worden war, wurde er 2006 auf der Messe „Techno Classica“ in Essen gezeigt. Natürlich hatte man auch Hellmut von Leipzig zur Eröffnung nach Deutschland eingeladen. Als der ehemalige Fahrer Rommels in den Wagen stieg, wusste er genau, wo sich einst welches Teil befunden hatte. Immer noch „offroad-erfahren“, bemerkte er sofort, dass etwas Entscheidendes fehlte: der Kompass.

Von Sigrid von Leipzig erfahren wir, dass ihr Mann lange Zeit nicht über die Ereignisse von damals reden wollte. Nachdem Hellmut von Leipzig 1944 an die Ostfront geschickt worden war und nach rund zehnjähriger russischer Gefangenschaft erst 1956

Übersichtskarte



Hendrik, der Fotograf



Auf dem Gelände der Ameib-Farm liegt die Philips-Höhle, die wegen ihrer kunstvollen Felsenmalereien unter Denkmalschutz steht.



Melanie, die Autorin

wieder in Namibia landete, arbeitete er zunächst einige Jahre als Farmverwalter, bevor er ein eigenes Anwesen für sich und seine inzwischen angetraute Ehefrau erwerben konnte. Neben ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit engagiert sich das Paar seit Jahrzehnten sehr für Bildung und soziale Projekte in dem seit 1990 politisch nicht mehr von Südafrika bestimmten Land. Unter anderem initiierte und baute Hellmut von Leipzig 1989 als Ritter des Johanniter Ordens das Johanniter-Schülerheim in Otavi, das heute rund 100 Schulkinder in mehreren Gebäuden beherbergt.

Kurz bevor am nächsten Morgen die Sonne aufgeht, beobachten wir von unseren Zimmern aus Geparde, wie er fast majestätisch ums Gästehaus schleicht. Nach einem leckeren Frühstück und gewohnter Herzlichkeit bei der Verabschiedung brechen wir am nächsten Tag zur letzten Station unserer Reiseroute auf: ins Erongo-Gebirge. Vielleicht waren es ja die Erzählungen Hellmuts von Leipzig, die uns auf die Idee bringen, unser Abenteuer mit ein wenig Wüsten-Feeling abzuschließen. Deshalb heißt es kurz hinter Omaruru „Luft aus den Reifen und rein in den Sand“. Zwar sind es

keine echten Dünen, aber ein ausgetrocknetes Flussbett kann ebenfalls Fahrspaß bringen. Das weiter westlich gelegene Karibib erreichen wir wieder mit genügend Luft in allen vier Rädern über die Nationalstraße B2. Nach Hendriks Abstecher zu Mr. Pool, dem örtlichen Friseur mit Billardtisch im Hinterzimmer – oder besser gesagt offenem Brettverschlag –, besuchen wir noch die Marktstände entlang der Straße. Neben regionalen Köstlichkeiten finden wir auch den Stand einer Schneiderin, die für ein paar namibische Dollars die kaputte Laptop-Tasche des Tourguides mit

schnellen Nadelstichen flickt. Manchmal kann alte Handwerkskunst eben auch für neue Hightech-Geräte nützlich sein.

Noch einmal geht es auf die Schotterpiste. Wir durchqueren einen kleinen Wassergraben und erreichen schließlich die anvisierte Ameib-Ranch. Nun ist Eile geboten, denn schon bald geht die Sonne unter und wir wollen die Philips-Höhle mit den berühmten Felsenmalereien noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen. Außerdem erhoffen wir einen Blick auf Bull's Party zu erhaschen, die beeindruckende

Granit-Felsformation mit dem markanten Elefantenkopf im Hintergrund. In rasanter Fahrt lassen wir die friedlich im Gelände grasenden Giraffen ausnahmsweise links liegen und schaffen es gerade noch rechtzeitig, genau den Moment zu erwischen, an dem die Dämmerung das rote Gestein in ein nahezu magisches Licht hüllt. Jetzt dauert es nicht mehr lange, und Tausende von Sternen leuchten hell am dunklen Nachthimmel von Namibia. Weil es für uns in der wilden Natur außerhalb des Camps nun zu gefährlich wird, fahren wir in der späten Dämmerung über die sandige

Piste zurück zu unserem eingezäunten Zeltplatz, wo wir unseren letzten Abend nach einem deftig-scharfen Essen gemütlich am Lagerfeuer ausklingen lassen. Natürlich nicht, ohne vorher noch eine kleine Staubwolke auf der Strecke zu hinterlassen.

